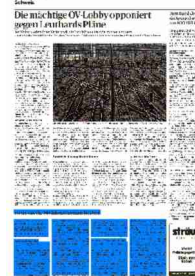


Gesamt

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 205'398
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 525.8
Abo-Nr.: 1087992
Seite: 5
Fläche: 20'815 mm²

Streit um die Medikamentensicherheit

Von Markus Brotschi, Bern

Um Verwechslungen bei der Medikamentenabgabe in Spitälern zu verhindern, will Swissmedic bei den Verpackungen mitreden. Die Pharmabranche wehrt sich.

Spitalapotheker fordern seit Jahren Massnahmen gegen Medikationsfehler. Solche dürften in der Schweiz jedes Jahr einige 100 Todesfälle verursachen, wie die Arzneimittelbehörde Swissmedic schätzt. Dies, weil Medikamente verwechselt, falsch dosiert oder Rezepte falsch gelesen werden. Eine Fehlerquelle sieht Enea Martinelli, Chefapotheker des Spitals Interlaken, in sich ähnelnden Verpackungen und Medikamentennamen. Nun will Swissmedic handeln und Änderungen von Beschriftung oder grafischer Gestaltung anordnen, wenn eine Verwechslung schwere Folgen haben könnte. Die Verordnungsänderung ist zurzeit in der Vernehmlassung.

Obwohl auch das Parlament Massnahmen verlangte, dürfte die neue Regelung aber am Widerstand der Pharmabranche scheitern. Diese wehrt sich dagegen, dass Swissmedic in die Gestaltung von Pillenschachteln oder die Namensgebung von Medikamenten eingreift. «Ein

Alleingang der Schweiz ist in diesem internationalen Markt undenkbar», sagt Peter Cavigelli von der Vereinigung der Pharmafirmen in der Schweiz. Mit eigenen Vorschriften für Packungen und Beschriftungen geriete die Schweiz ins Abseits, und die Medikamentenversorgung wäre nicht mehr sichergestellt. «Solche Massnahmen muss Swissmedic mit den internationalen Arzneimittelbehörden abstimmen.» Die Pharmaindustrie setze jedoch viel daran, mit den Spitalapothekern die Medikamentensicherheit in den Krankenhäusern zu verbessern.

Für Dieter Grauer, stellvertretender Direktor von Science Industries (Wirtschaftsverband Chemie Pharma Biotech), sind staatliche Regeln zur Vermeidung von Arzneimittelverwechslungen zwar sinnvoll. «Allerdings steht international vereinheitlichtes Recht der Absicht von Swissmedic entgegen, dabei rein schweizerische Namens- oder Verpackungsänderungen zu verlangen.»

«Schweizer Lösungen möglich»

Enea Martinelli, der auch Vizepräsident der Stiftung Patientensicherheit ist, versteht den Widerstand der Pharmabranche nicht. «Es gibt Dinge, die wir in der Schweiz lösen können. Schliesslich müssen schon heute für die Schweiz zweisprachige Beschriftungen angebracht werden.» Dass Firmen bei ihren Produk-

ten auf einem einheitlichen Erscheinungsbild beharren, kann Martinelli verstehen. «Aber das darf nicht auf Kosten der Patientensicherheit gehen.»

Zu Martinellis Forderungen gehört, dass Medikamente mit unterschiedlicher Wirkung keine ähnlichen Namen tragen. Als Beispiel für die Verwechslungsgefahr nennt er den Cholesterinsenker Selipran und das Antidepressivum Seropram. Oft sei auch die Dosierung der Wirkstoffe zu wenig sichtbar angebracht.

Cavigelli verweist dagegen auf eine Untersuchung aus den USA, die aus den 90er-Jahren stammt. Demnach passierten rund 40 Prozent der Fehler aufgrund der Verschreibung, weil etwa der Arzt das Rezept unleserlich ausstellte. Fast ebenso häufig liege die Fehlerursache in der Verabreichung. Seltener sei eine mangelhafte Beschriftung oder das Packungsdesign die Ursache, so Cavigelli. Zu ähnlichen Schlüssen seien auch Studien der Spitalapotheker der Kantons-spitäler St.Gallen und Freiburg sowie des Unispitals Genf gekommen.

Martinelli sieht Verbesserungspotenzial in den internen Abläufen der Spitäler. «Wir bestreiten nicht, dass auch die Spitäler ihre Hausaufgaben zu lösen haben.» Aber dies entbinde die Pharmabranche nicht, ihren Teil beizutragen.